

UMSCHAU

Gesinnungswandel oder institutionelle Reform?

Vor einigen Jahrzehnten wurde bei uns ein heftiger Streit ausgetragen, worauf es zur Behebung sozialer Mißstände entscheidend ankomme, auf Gesinnungswandel oder auf Änderung der Zustände, genauer gesagt auf institutionelle Reform(en). Von seelsorglicher Seite wurde geltend gemacht, letzten Endes hänge alles von der Gesinnung, der inneren willentlichen Einstellung ab, und man erging sich in Beschreibungen, wie alles sich von selbst regle und alle Mißstände entfielen, wenn nur jeder an seinem Platz redlich seine Pflicht tue; wer institutionelle Reformen forderte und ihnen Aussicht auf Erfolg zuerkannte, wurde als „Modernist“ verschrien, die schlimmste Verdächtigung, die es damals gab; man schreibe rein weltlichen Maßnahmen zu, was nur die Gnade Gottes zu bewirken vermöge. Diesem falschen Entweder-Oder hat damals die Enzyklika „Quadragesimo anno“ (1931) das rechte Sowohl-Als-auch entgegengesetzt. Nach ihr „können die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart ohne Übertreibung als derartig bezeichnet werden, daß sie es einer ungeheuer großen Zahl von Menschen außerordentlich schwer machen, das eine Notwendige, ihr ewiges Heil zu wirken“ (130).

Damit ist doch aufgefordert, diese Erschwernis durch bessere Verhältnisse auszuräumen oder doch zu erleichtern; das werde dem religiösen, sittlichen, politischen, sozialen und ökonomischen Wohlverhalten zustatten kommen. Offenbar macht es einen großen Unterschied, ob man für Unrecht, das man begeht, sich auf „die Verhältnisse“ herausreden, sich auf sie als angebliche „Sachzwänge“ berufen kann oder nicht. Uns mit ungerechten Zuständen, Verhältnissen oder Ordnungen abzufinden, uns nicht nach Kräften um deren Abstellung zu bemühen, ja noch schlimmer, zu ihrer Beibehaltung beizutragen oder mitzuwirken, wäre für uns, die wir als Staatsbürger berufen sind, die politische, soziale und ökonomische Ordnung mitzugestalten, vor Gott nicht

zu verantwortende schwere Schuld. Die Kirche drängt in ihrer Soziallehre immer wieder darauf, sich für institutionelle Reformen, soweit erforderlich auch für grundlegende und tiefgehende Reformen, einzusetzen. Der Einsatz dafür ist in ihren Augen kein religiös belangloses weltliches Treiben; sie erkennt darin vielmehr unseren pflichtmäßigen Beitrag zur Gestaltung dieser Welt und zum Ausbau der Schöpfung nach dem hl. Willen des Schöpfers.

Überraschenderweise ist dieser bei uns längst vergessene und begrabene Streit in veränderter Gestalt und mit verkehrten Fronten in Lateinamerika wieder ausgebrochen durch eine Gruppe unter den sogenannten Theologen der Befreiung. Einige unter ihnen reden so, als komme alles auf die Institutionen an. Alles Unheil und Unrecht unserer politischen, sozialen und ökonomischen Ordnung habe seine Ursache in dem als solchem unverbesserlichen „System“, das sie als „Kapitalismus“ verfluchen; dieses System müsse gebrochen, vernichtet, restlos ausgeräumt und durch ein anderes, dem sie die Bezeichnung „Sozialismus“ beilegen, ersetzt werden. Um den „Armen“ gerecht zu werden, gebe es nur einen Weg: eine neue Weltwirtschaftsordnung, die Weltwirtschaft als Zentralverwaltungswirtschaft zu organisieren. Es ist befremdend, daß genau dies die Forderung ist, die von allen Ländern der sogenannten Dritten Welt auf den Weltwirtschaftskonferenzen der UNCTAD gegen die fortgeschrittenen Länder der sogenannten freien Welt geltend gemacht wird. Wie ist es zu erklären, daß diese Forderung, wenn sie von diesen Theologen erhoben wird, als angeblich die staatliche Sicherheit gefährdend bekämpft wird?

Die Erklärung ist sehr einfach. Auch dieses „System“ ist keine in sich selbst stehende, von den es praktizierenden Menschen unabhängige Größe, wie diese Theologen es sich vorzustellen scheinen. Auch bei diesem System kommt es entscheidend darauf an, wer es handhabt, wer an

den Schalthebeln der Macht steht. Die derzeitigen Machthaber stellen sich vor, daß ihnen alle Möglichkeiten dieses Systems zu Gebote stehen werden und es ihnen mit seiner Hilfe gelingen wird, sich nicht nur an der Macht zu halten, sondern sie zu befestigen, ja noch unvergleichlich zu steigern. Diese Theologen vergessen, daß auch dieses System nur von fehlbaren, irrtumsfähigen und für die Sünde anfälligen Menschen betrieben werden kann. Von allwissenden und von aller menschlichen Schwäche, von Ehrgeiz, Machtsucht und Erwerbsgier, ausschließlich ihrem „Dienst“ verpflichteten Menschen geleitet, könnte dieses „System“ alle „kapitalistischen“ Fehler und Unarten vermeiden; irrtumsfähige, erst recht bösartige Menschen können mit dem Instrument der Zentralverwaltungswirtschaft alle „kapitalistischen“ Fehler und Verstöße vervielfachen und ins Ungeheure steigern.

Ihren Entscheid für den extremen ökonomischen Dirigismus begründen diese Theologen nicht aus ökonomischer Sachkenntnis, sondern unglücklicherweise theologisch. Die Hl. Schrift, insbesondere deren Bericht, wie Gott Israel aus der ägyptischen Gefangenschaft herausführte, deuten sie rein diesseitig politisch und verkennen die heilsgeschichtliche Bedeutung dieses Ereignisses. Ebenso fallen sie in den Irrtum zurück, aus dem die Zeitgenossen an Jesus immer wieder die Frage stellten, wann er denn endlich das (irdisch-weltlich verstandene) „Reich Israels“ wieder aufrichten werde. Die hier zutage tretende Verkennung christlicher Grundwahrheiten zwang das Lehramt der Kirche zum Einschreiten. Aber auch, wo sie an den bestehenden Verhältnissen Kritik üben, beispielsweise wo sie die „dependencia“ beschreiben, in der nach ihnen die fortgeschrittenen kapitalistischen Länder das in der Entwicklung zurückgebliebene Lateinamerika halten, berufen sie sich auf die von Marxisten entwickelte Imperialismustheorie, mischen dadurch eine Menge von Irrtümern ein und erwecken den Eindruck, mit Marx und marxistischen Denkern vertrauter zu sein als mit der Realität und mit der katholischen Soziallehre. So haben sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn das kirchliche Lehramt die Besorgnis hegt, überall dort, wo sie sich der durch Marx gebräuchlich gewordenen Terminologie bedienen, sei diese eher im abzuleh-

nenden marxistischen Sinn als in dem durch die Enzyklika „Quadragesimo anno“ (114) berichtigten Sinn zu verstehen.

Man täte diesen Theologen gewiß Unrecht, wenn man daran zweifelte, daß es ihre ehrliche christliche Gesinnung gegenüber den bedrückten, notleidenden oder ausgebeuteten Mitmenschen, die christliche Liebe zu den wirklich „Armen“ ist, die sie *motiviert*. In diesem Sinn fehlt es ihnen gewiß nicht an der rechten Gesinnung. Nichtsdestoweniger erliegen sie einer überaus bedenklichen Überschätzung des Institutionellen; sie übersehen die entscheidende Bedeutung der Anfälligkeit des Menschen für die Sünde. Politik, Gesellschaft und Wirtschaft funktionieren nun einmal nicht so, wie der Urheber oder Vorkämpfer eines „Systems“ oder „Modells“ sich dessen Funktionieren vorstellt, sondern nur so, wie unsere menschliche Schwachheit, unsere Anfälligkeit für Herrschsucht, Eigenwille, Eigennutz und Trägheit dahinter zurückbleibt, wenn nicht gar ihm zuwiderhandelt, es durchkreuzt oder mißbraucht. Ein System, das Engel für sein Funktionieren voraussetzt, kann und wird nicht funktionieren, weil wir keine Engel sind. Ebenso kann ein System mit lauter Teufeln nicht funktionieren, weil jedes System ein Mindestmaß von Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue unabdingbar erfordert; Gott sei Dank sind wir in der Regel auch keine Teufel.

Bei jedem Entwurf für eine Regel oder eine Einrichtung gilt es darum, sorgfältig zu bedenken, welches Maß an Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue man denen zutrauen oder von denen erwarten darf, die damit umzugehen, die sie durchzuführen haben werden. Als wir in der Bundesrepublik Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg uns ordnungspolitisch für Marktwirtschaft oder Zentralverwaltungswirtschaft zu entscheiden hatten, hat ein hochgestellter evangelischer Jurist die Frage gestellt: „Welche dieser beiden Ordnungen führt die wirtschaftenden Menschen stärker in Versuchung?“ Das ist die Frage, die der Ethiker, der Seelsorger an den Sachverstand bezüglich der Systematik oder Technik der zu erstellenden Ordnung oder Einrichtung zu stellen hat und bei deren Lösung er ihm durch seine ethische Sachkunde, seine pädagogische Erfahrung, vielleicht auch sein theolo-

gisches Wissen behilflich sein kann. Darüber hinaus sollte er sich als Theologe nicht allzuviel zutrauen. Seine dienende Hilfe wird der fachlich Sachverständige gern dankbar annehmen; sein vermeintlich kluges Dreinreden weist er zurück.

Die Bedeutung der Institutionen ist gewiß nicht zu unterschätzen; in der Vergangenheit haben wir, hat die Kirche sie wohl nicht so ernst genommen, wie sie es verdienen. Erst die in den letzten 200 Jahren zur Entwicklung gekommenen Humanwissenschaften haben uns ihr Verständnis erschlossen. Die katholische Soziallehre kann nur ein System gutheißen, das mit *sündhaften* Menschen praktikabel erscheint; wer das vergißt, argumentiert nicht mehr christlich.

Auf einer im Jahr 1985 unter dem Thema „Theologien der Befreiung“ veranstalteten Tagung, deren Referate in einem Büchlein des Instituts der deutschen Wirtschaft veröffentlicht werden¹, haben je ein maßgeblicher Repräsentant der beiden „großen“ Kirchen (Kard. J. Höffner und H. J. Held), ein (katholischer) Politikwissenschaftler (M. Spieker), ein (evangelischer) Sozialethiker (M. Honecker) sowie der Präsident der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände (O. Esser) sehr informativ referiert. Gerade die Referate der drei Letztgenannten eröffnen gute Einblicke und können dazu beitragen, die beiden Instruktionen der römischen Glaubenskongregation zur Sache der Befreiungstheologie vom 6. August 1984 (im Bändchen abgedruckt) und vom 22. März 1986 (lag bei Drucklegung des Bändchens noch nicht vor) verständlich zu machen.

Sehe ich recht (und wenn ich die beiden römi-

schen Dokumente recht verstehe, dann sehen sie es ebenso), dann ist seit der Versammlung der lateinamerikanischen Bischöfe (CELAM) 1968 in Medellin die Kirche dieses Kontinents geradezu hingerissen vom heiligen Eifer, die Botschaft Jesu Christi sich im Vollmaß zu eigen zu machen, Versäumnisse der Vergangenheit nachzuholen und sich rückhaltlos der Vernachlässigten, Geringsgeschätzten und Ausgebeuteten, aller derer, die unter der Bezeichnung „die Armen“ im weitesten Sinn zusammengefaßt werden, vorzugsweise anzunehmen. Das ist ein ganz großer, elementar zu nennender Aufbruch, ein über diese Kirche dahinbrausender, vom Hl. Geist entfachter Sturm. In den Wirbel dieses Sturms mengt sich auch viel recht menschlicher Unverstand, zum sehr großen Teil wohlgemeinten Übereifers. Gerade nachdem Lateinamerika bis dahin die katholische Soziallehre sträflich vernachlässigt hatte, bestand (und besteht weitgehend noch) ein gefährlicher Abstand zwischen gutem Willen und Sachkenntnis, und so wird man es nicht allzu schwer nehmen, wenn manche gutgläubig auf gängige marxistische Phrasen hereinfließen, über die führende wissenschaftliche Vertreter des Marxismus nur noch die Achseln zucken.

Oswald v. Nell-Breuning SJ

¹ Theologien der Befreiung. Herausforderung an Kirche, Gesellschaft und Wirtschaft. Hrsg. v. Jürgen Em und Michael Spangenberg. Köln: Dt. Instituts-Verlag 1985. 164 S. Kart.